

Harry Balkow-Gölitzer Rüdiger Reitmeier
Bettina Biedermann Jörg Riedel



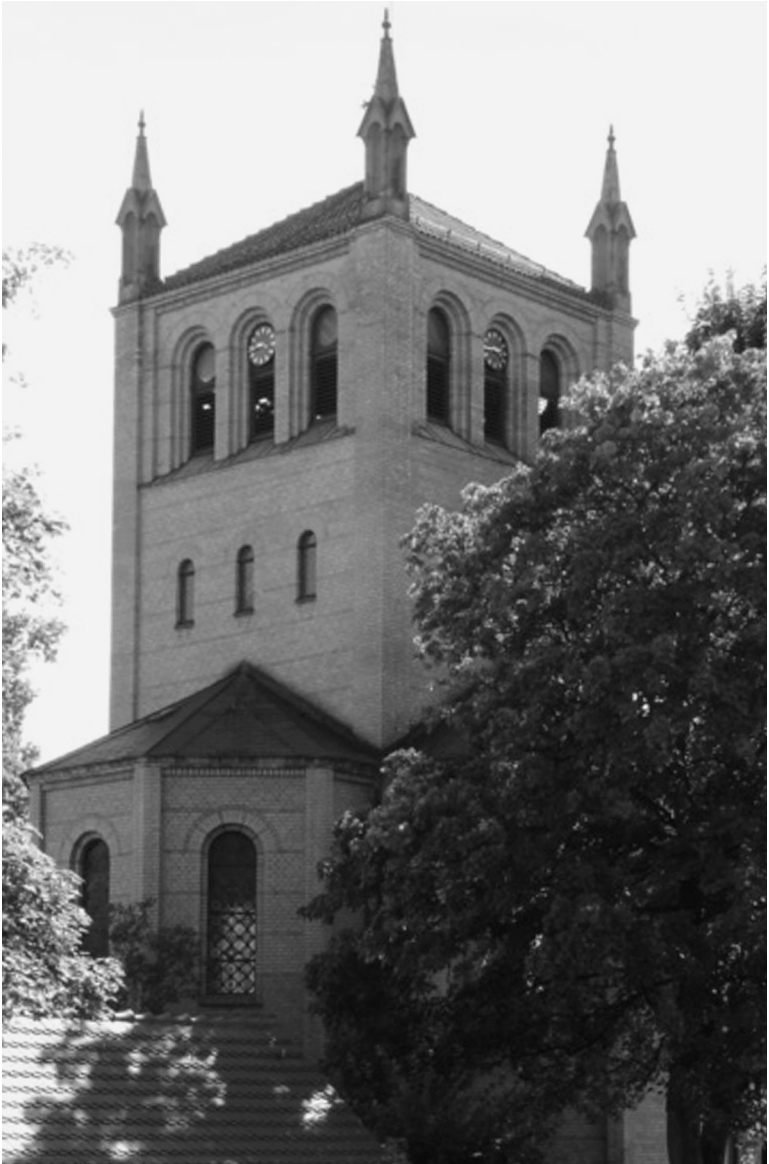
*Prominente in
Berlin-Wannensee
und ihre Geschichten*

BeBra Verlag

Zum Geleit	9
<i>Burckhardt Sonnenstuhl</i>	
Vorwort	13
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Sonnenwenden – Geschichte, Glanz und Parties	17
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Widerstand am Wannsee	69
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Der braune Wannsee	53
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Eheglück – Traumpaare	77
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Eduard Arnhold	93
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
August Wilhelm von Preußen	100
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Lida Baarova	106
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	

Julius Barmat	113
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Willy Brandt	117
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Wilhelm Canaris	123
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Tilla Durieux	126
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Dwight D. Eisenhower	130
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Julius Freudenberg	133
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Heinrich George	138
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Friedrich Glum	143
<i>Jörg Riedel</i>	
Magda Goebbels	147
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Dieter Hallervorden	153
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Gustav Hartmann	159
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Johannes Heesters	164
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Alexander Helphand	169
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Reinhard Heydrich	174
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Peter Hille	179
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Brigitte Horney	184
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Franz Kafka	189
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Jochen Klepper	193
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Max Liebermann	196
<i>Jörg Riedel</i>	
Theo Lingen	203
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	

Hermann Muthesius	207
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Günther Pfitzmann	211
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Marika Röck	216
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Helge Rosvaenge	221
<i>Jörg Riedel</i>	
Ferdinand Sauerbruch	225
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Albert Speer	229
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Friede Springer	234
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Otto Stahn	241
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Claus Graf Stauffenberg	246
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Rudolf Steiner	250
<i>Rüdiger Reitmeier</i>	
Helene Stöcker	253
<i>Bettina Biedermann</i>	
Clara Viebig	257
<i>Bettina Biedermann</i>	
Carl Zuckmayer	260
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Anmerkungen	264
Gräber von berühmten Persönlichkeiten in Zehlendorf	273
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Auf einen Blick – die Prominenten in Wannsee, Nikolassee und Schlachtensee	277
<i>Harry Balkow-Gölitzer</i>	
Ausflugsziele	308
Die Autoren	310
Bildnachweis	310
Danksagung	312



Die Kirche des ehemaligen Dorfes Stolpe.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts lag die Gegend um den Kleinen und Großen Wannsee, dort, wo sich heute die »besten Berliner Adressen« befinden, in tiefem Dornröschenschlaf. Das kleine märkische Sackgassendorf Stolpe mit seiner Feldmark war umgeben von ausgedehnten Kiefernwäldern und Wiesen. Außerhalb des Dorfes befanden sich die 1797 errichtete Ziegelei (heute etwa: Am Großen Wannsee 18/19), eine Försterei (heute: König-/Ecke Bismarckstraße) und das Häuschen des Chausseegeldeinnehmers (heute: König-/Ecke Friedenstraße). Und es gab noch ein Gebäude: den Gasthof des Stolper Schankwirts Stimming.

»Alles atmete Frieden, kaum ein Mensch war zu sehen. Nur dann und wann strich ein kleiner Kahn lautlos über das Wasser, in dem ein Fischer schweigend ein Netz auswarf und wieder einzog«, beschrieb der Maler Philipp Franck, einer der ersten späteren Kolonisten, die damalige Atmosphäre.

Zu jener Zeit war Wilhelm Conrad, der Mann, der mit Weitsicht und unternehmerischer Aktivität die Wannseegegend aus dem Schlaf der Jahrhunderte reißen sollte, gerade 30 Jahre alt. 1860 wurde er zum Geschäftsinhaber einer führenden preußischen Privatbank, der »Berliner Handelsgesellschaft«, berufen. Auf der Suche nach einem passenden Sommerwohnsitz fiel seine Wahl auf die Gegend zwischen Großem und Kleinem Wannsee.

Nachdem die Familie einige Male ihren Urlaub im »Stimmingschen Krug« an der Friedrich-Wilhelm-Brücke verbracht hatte, kaufte Conrad diesen samt ca. 300 Morgen Land auf und ließ anstelle des nunmehr abgerissenen Gasthofes 1869/70 seine Villa Alsen errichten.

Conrad war fest entschlossen, am Ufer des Wannsees eine Villenkolonie für wohlhabende stadtmüde Berliner anzulegen. Das Gelände zwischen Großem und Kleinem Wannsee war bereits exakt parzelliert und zukünftigen Bewohnern zugeordnet. Auch der Name »Villen Colonie Alsen« stand bereits fest – eine patriotische Reminiszenz an die Eroberung der jütländischen Insel Alsen im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864, an der Conrads Schwager maßgeblich beteiligt gewesen war.

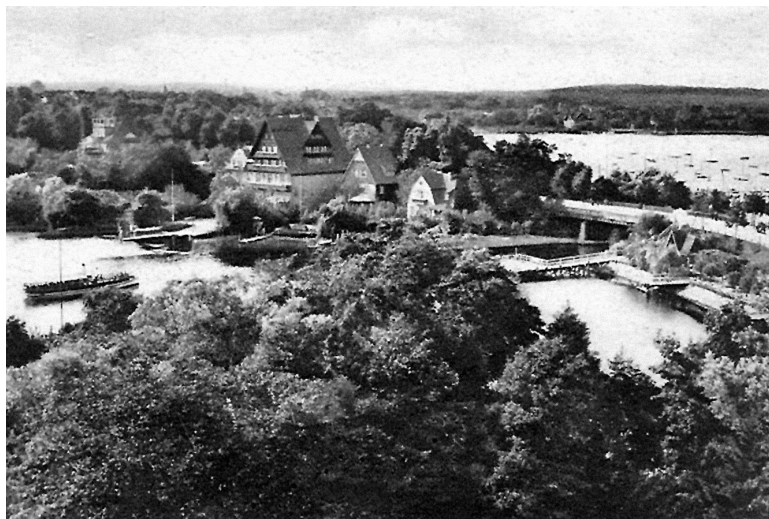
1872 genehmigte das Teltower Landratsamt Conrads Gesuch, die neu entstehende Siedlung »Villen Colonie Alsen« nennen zu dürfen. Nachdem mehrere Freunde und Bekannte Conrads die Idylle in gemieteten Sommerhäusern kennen und schätzen gelernt hatten, siedelten sich bald die ersten Kolonisten auf Dauer an, darunter die Maler Oscar Begas und Anton von Werner. Es war der Beginn einer einzigartigen Entwicklung vom abgeschiedenen und verwunschenen Fleckchen Erde vor den Toren Berlins zu einer Geschichtslandschaft von hohem Rang im mondänen Südwesten der Hauptstadt.

Viel ist bisher über diese Entwicklung geschrieben worden, es gibt fundierte Veröffentlichungen von Wissenschaftlern, Historikern, Architekten und Journalisten. Sie alle haben mit ihren Schriften das Wachsen der Gegend am Wannsee protokolliert und in den unterschiedlichsten Formen aufgearbeitet. So können wir heute sagen, dass die Geschichten jedes Hauses, jedes Gartens, jeder Straße mit ihren ganz besonderen Eigenheiten nachlesbar geworden sind.

Aber die Geschichte eines Hauses ist vor allem die Geschichte seiner Bewohner. Wer wohnte wo? Was geschah hinter den dicken Mauern der prunkvollen Gebäude zwischen Wannsee, Nikolassee und Schlachtensee? Nach dem großen Erfolg des Buches »Eine noble Adresse – Prominente in Berlin-Dahlem und ihre Geschichten« will auch das nun vorliegende Buch »Prominente in Berlin-Wannsee und ihre Geschichten« Antworten geben und aufzeigen, was sich in den Villenkolonien an den »neuen Ufern« abspielte.

Die Autoren, denen mein ausdrücklicher Dank und Respekt gilt, haben sich auch diesmal wieder in vortrefflicher Weise in die Geschichten der bekannten und prominenten Nachbarn in Wannsee, Nikolassee und Schlachtensee vertieft. Bekanntes mischt sich mit Neuem, Vergessenes wird durch Neurecherchiertes wieder entdeckt.

Der Leser wird tatsächlich viel Neues erfahren. Er kann sich am Liebermann'schen Sprachwitz erfreuen, über die herzliche Antipathie zwischen Johannes Heesters und Marta Eggerth staunen und wilde Polizeiaktionen in den Zwanzigerjahren nachvollziehen. Und er wird nachlesen können, dass am 20. Januar 1942 in der Villa Am Großen Wannsee



Zwischen Kleinem und Großem Wannsee.

56–58 einer der unheilvollsten Punkte der deutschen Zeitgeschichte gesetzt wurde.

Für ihre Unterstützung und ihr Verständnis während der Entstehung des vorliegenden Buches danke ich persönlich meinem Vater Dieter Sonnenstuhl, Herrn Dr. habil. Gerd Pöttke, Herrn Egbert Jancke, Don Juglio Florez sowie Herrn Uly Köhler, meinem geduldigen Nachbarn.

Burkhardt Sonnenstuhl
Herausgeber



Das Autorenteam:

Bettina Biedermann,

Jörg Riedel,

Rüdiger Reitmeier,

Harry Balkow-Göltzer



»Ein herrliches Panorama breitete sich hier vor aller Augen aus. Still und ruhig lagen die Wasser des Wannsees, und malerisch schön hoben sich die mit saftigem Grün geschmückten Ufer unter der wunderbar schönen Morgenbeleuchtung ab. Es war ein Bild von vollendeter Schönheit.«¹ So sahen die Mitglieder des Vereins Deutscher Gartenkünstler am 18. September 1892 die Villenkolonie Alsen, »die um Berlin herum nicht ein Gleiches hat, daß aber auch in keiner der vornehme Gedanke in dieser Weise, wie hier, zum Ausdruck gekommen ist.«²

Die Idee einer Villenkolonie am Ufer des Wannsees hatte der märkische Dichter Theodor Fontane bereits Anfang der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts in der »Neuen Preußischen Zeitung« ausführlich beschrieben. Vorausgegangen war ein Vorschlag, eine Eisenbahnlinie von Berlin über Charlottenburg und den Grunewald bis nach Potsdam führen zu lassen. Fontane besuchte im Herbst 1861 den Havelforsten zwischen Pichelsberg und Wannsee, um diese Landschaft »auf ihren Schönheitsgehalt zu prüfen«.³ Er saß gemeinsam mit seinem Verleger Wilhelm Hertz auf einem Plateau am Wannsee oberhalb des »Stimming'schen Kruges«, in dem ein halbes Jahrhundert zuvor Henriette Vogel und Heinrich von Kleist ihre letzte Nacht verlebt hatten. Fontane und Hertz ließen ihre Blicke über die malerischen Uferlinien schweifen und stellten sich die Folgen des Ausbaues der Eisenbahnlinie vor. »Hierhin werden die Villas (sic!) verpflanzt werden, denen es an der Lisière des Tiergartens hin bereits zu städtisch zu werden beginnt.«⁴

Aber die beiden Visionäre fragten sich auch: »Wird das Entstehen einer Villenstraße, die leicht zu einer Villenstadt, wie in England viele solcher

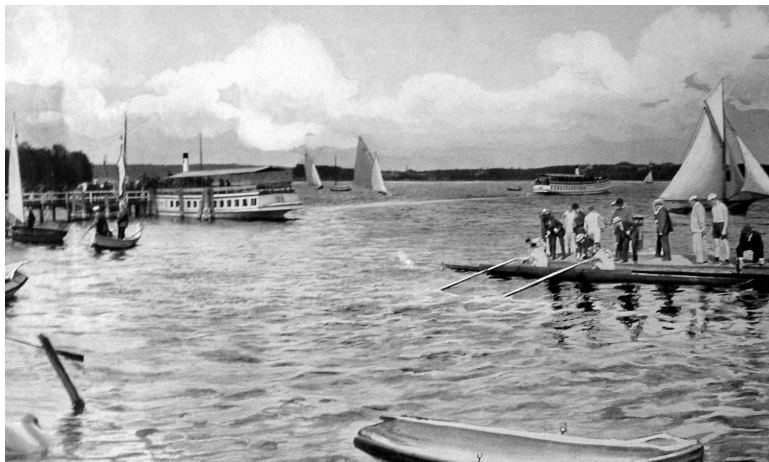


Der Wannsee vom Schwedischen Pavillon aus gesehen, 1903.

Beispiele existieren, anwachsen könnte, nicht die Schönheit, die Frische dieser Waldgegend gefährden?«⁵ Und sie kamen zu dem Schluss: »Es ist still und lausig an diesen Havelseen, aber es ist töricht, eine Miene anzunehmen, als würde hier durch Eisenbahn und Sommerwohnung ein heiliger Friede, ein unentweihter Tempel der Natur zerstört werden. Denn so schön die prächtige Wasserfläche ist, so sehr dies Blau labt und die schönen Linien das Auge erfreuen, unsere Landschaft hat längst aufgehört, ein bloßes Naturprodukt zu sein.«⁶

Zwei Jahre nach dieser »Herbstreise an den Wannsee« kaufte Wilhelm Conrad, der Inhaber der Berliner Handelsgesellschaft und Aufsichtsratsvorsitzender der Berlin-Potsdamer-Magdeburger-Eisenbahn den »Stimming'schen Krug« und Teile der Park- und Waldlandschaft des Glienicker und Stolper Werders. Der Grundstein zur Colonie Alsen war gelegt.

In den folgenden Jahrzehnten sollten die Ufer des Wannsees und auch sein »Hinterland« konsequent besiedelt werden. Zu den so genannten »Sommersitzen« der Berliner Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Kultur gesellten sich im Laufe der Zeit mehr und mehr ständige Wohnsitze. Einen regelrechten Bauboom gab es 1906, als die Nachfolgesellschaft des Colonie-Gründers Wilhelm Conrad die bis dahin freigehaltenen Ländereien parzellieren ließ und zum Verkauf anbot. Max Liebermann hatte Glück, dass er am nördlichen Ende der Seestraße (heute: Am Großen Wannsee) noch eines der begehrten Wassergrundstücke erwerben konnte.⁷



Ebenso wie Dahlem, das friedvolle Areal mit stillen Parks, sanften Hügeln und breiten Alleen, wurde auch das Gebiet am Wannsee zu einem Berliner Vorort mit besonderem Anspruch. Wer hat hier gewohnt, welche Geschichten verbergen sich hinter der Geschichte, wie war das nachbarschaftliche Verhältnis der Coloniebewohner untereinander? Damit beschäftigt sich das vorliegende Buch.

Wir Autoren haben von vornherein den örtlichen und inhaltlichen Rahmen dieses kühnen Themas größer gehalten. Wir beschreiben nicht nur das Leben im eigentlichen Ortsteil Wannsee, sondern zielen auch ganz bewusst auf die geschichtsträchtige und traditionsreiche Insel Schwanenwerder sowie auf Nikolassee und Schlachtensee. Die an den »neuen Ufern« entstandenen Villenkolonien sind in unserem Verständnis als einzigartige, untrennbare Kulturlandschaft anzusehen.

Viel ist bisher über die Geschichte des noblen Berliner Südwestens geschrieben worden. Wichtige Informationen konnten wir den exzellenten Veröffentlichungen von Wolfgang Immenhausen, Horst Schumacher, Lothar Uebel, Janin Reif, Gideon Botsch und Anne Teut entnehmen. Dafür möchten wir uns bedanken. Aber wieder einmal konnten wir feststellen, dass die schönsten Recherchearbeiten die »Ortsbegehungen« waren. Sich auf die Spuren von Max Liebermann, Peter Hille oder Ferdinand Sauerbruch zu begeben und als heimlicher Beobachter, als Zeitreisender beinahe, ihre Tagesabläufe zu begleiten, das war auch in der Arbeit an diesem Buch das schönste Empfinden.



Berlin und Umgebung, Plan von 1889.



Flensburger Löwe.

Sommergäste

Vielleicht entstand die Idee, nach Südwest, gegen den Wannsee aufzubrechen, bei einem Tröpfchen guten Bordeaux. Im Club von Berlin, der schon immer im Ruf stand, »daß in ihm gut und reichlich pokuliert wurde«, wo »Sekt in Strömen floß und die Fürtangbowle glühte«⁸, mag der Bankier und Unternehmer Wilhelm Conrad darauf gewettet haben, dass binnen weniger Jahre, weit vor den Toren Berlins, eine Sommerkolonie zum Bezug fertig sei. Und sein Projekt sollte den luxuriösen Ansprüchen des so genannten »Clubs der Millionäre«, der bemüht war, sich in seinen Formen dem Aussehen und der Eigenart eines allerersten Hotels oder Restaurants anzupassen, gerecht werden. Theodor Fontane hatte es schon 1861 geahnt: Auf dem Plateau am Wannsee oberhalb des »Stimming'schen Krugs«, an den malerischen Uferlinien der sich breit ausbuchtenden Havel könnten sich »innerhalb einiger Jahre die Sommerwohnungen vieler unserer Residenzler erheben ...«⁹

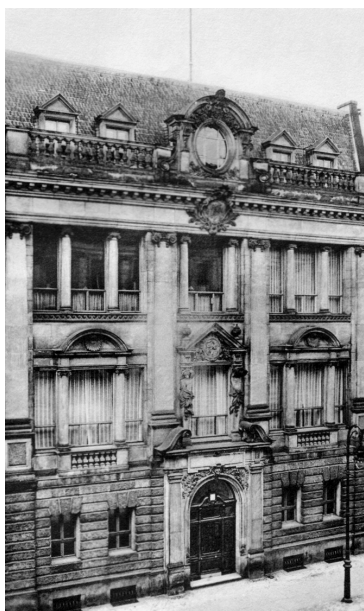
Möglicherweise hatte Wilhelm Conrad, dem »das Leben in der Großstadt, zumal im Sommer, unerträglich« war,¹⁰ Fontanes »Herbstreise an den Wannsee« in der »Neuen Preußischen Zeitung« gelesen, denn 1863 kaufte er den Stimming'schen Krug und Teile der Park- und Waldlandschaft des Glienicker und Stolper Werdens und ließ vom Lenné-Schüler Gustav Meyer eine Kolonie entwerfen. Der Patriot taufte seine Villenstadt »Colonie Alsen«, eine Referenz an die Kapitulation der dänischen Insel Alsen 1864, die den Sieg Preußens über Dänemark besiegelt hatte. Als Sinnbild der Colonie Alsen ließ er einen Zinkabguss des Flensburger Löwen aufstellen. 1870 erbaute Conrad das erste Anwesen der Kolonie, die eigene »Villa Alsen«, die er mit seiner Familie in den Sommermonaten bezog. Viele Mit-

glieder des »Clubs von Berlin« folgten in den Siebziger- und Achtzigerjahren, und die Stolper Landbevölkerung staunte über die ganz neue Schicht von Bankiers, Industriellen und Künstlern, die »jeden Tag elegant gekleidet waren, oft glänzende Feste feierten und in Kutschen fuhren, die von edlen Pferden gezogen wurden. Einen solchen Lebenszuschnitt billigten sie allenfalls den Fürstlichkeiten in den unweit gelegenen Schlössern zu, doch bei den Bürgern von Alsen waren sie ihnen befremdlich.«¹¹

Heftig debattiert haben wird man im »Club von Berlin« wohl auch über Conrads neuestes Steckenpferd, eine Bahnverbindung zwischen Berlin und Wannsee und darüber hinaus bis Potsdam, die er gegen starken Widerstand durchsetzte. In 20 Minuten rollte die »Wahnsinnsbahn auf Conrädern« ab 1874 vom Stadtzentrum in die Villenkolonien, die »Bankierszüge« ermöglichten es den Herrschaften, ihre Villen nicht nur als Sommerresidenz zu bewohnen. Denn vor »den alten Besitzungen erschien im Frühjahr und im Herbst der Möbelwagen: die Bewohner hatten im Winter ihre Stadtwohnung und zogen im Sommer aufs Land! Von Oktober bis Ostern schlief ganz Wannsee den Winterschlaf, aber im Sommer erwachte es und sah in seinen Gärten ein fröhliches Leben.«¹²



Wilhelm Conrad.



Der »Club von Berlin«, Jägerstraße.



Verein Seglerhaus am Wannensee.

»Navigare necesse est« (Seefahrt tut not) war eines der treibenden Momente bei der Entwicklung der Wannseesiedlung, und alsbald machten die »Lustigen Sieben«, zu denen unter anderen Conrad selbst, der Bankier Barthold Arons, der Architekt Walter Kyllmann und der Künstler Oscar Begas gehörten, die Gewässer um die Wannseesiedlung unsicher. Zusammen mit anderen Landhausbesitzern gründeten sie 1881 den »Verein Seglerhaus am Wannensee« und schufen mit Bootsschuppen und Werftgebäude eine Anlage, die zum Mittelpunkt des geselligen Lebens am Wannensee wurde. Die gesamte Kolonie traf sich hier vor allem sonntags zu Sport und freundschaftlichem Verkehr. »Neben dem Seglerhause auf einem Rasenplatz ragte ein gewaltiger Signalmast empor – der Fernsprecher war damals noch nicht in Gebrauch – und wenn abends in seinem Top eine rote Laterne vorgeheißt wurde, so war das das Zeichen für die ganze Kolonie, dass da unten noch Leben sei im gemeinsamen Heim und der Freundeskreis rückte zusammen zu geselligem Umtrunk bei Scherz und Gesang. Über Berlins Grenzen war dort der Weinkeller bekannt.«¹³ 1882 hatte der Lampenfabrikant Friedrich Wilhelm Wessel den »Cladower Sandwerder« erworben, die Insel, die später in »Schwanenwerder« umbenannt werden sollte. Bevor die Insel, ähnlich der Alsen-Colonie, bewohnbar gemacht wurde, stellte Wessel die »vom großen Verkehr (abgelegene), für solche Zwecke wie geschaffene Insel« dem Seglerverein für ihre all-



Blick auf Schwanenwerder.

jährlichen Feste zur Verfügung, nebenbei eine geschickte Werbung für sein Besiedlungs-Projekt für die betuchten Wannseer. Der Seglerverein nutzte die Insel für eindrucksvolle Feste: lebende Bilder und Kostümtänze, humorgewürzte Theateraufführungen vor der romantisch im Schilf versteckten Hundingshütte. Abends pflegten dann bei derartigen Festen die Ufer, die Landhäuser und Gärten ringsum in bengalischem Licht zu erstrahlen; prächtiges Feuerwerk brannte man mitten auf der regungslosen Fläche des Wannsees ab, und indessen drehte sich die Jugend im großen Festsaal der Scheune zum Tanz ... Das so genannte Damenzimmer führte an diesen Tagen seinen Namen mit Recht, da es als Umkleideraum dienen musste für die Nixen und Najaden, für die wendischen, germanischen oder griechischen Göttinnen, die ihre Rolle tauschen wollten gegen die der »höheren Tochter«, um sich für den Rest des Abends Terpsichore widmen zu können. So war das Leben im Sommer, im Winter huldigte man dem Schlittschuhlaufen und Eisfesten bei Fackelbeleuchtung. Um riesige Freudenfeuer summten die Grogkessel, und eine vermummte Schar tummelte sich bis in die sinkende Nacht um einen Eispalast, von innen magisch beleuchtet.¹⁴

Renaissance

Um die Jahrhundertwende setzte ein regelrechter Wannsee-Boom ein, und die, die erst einmal im Sommer zur Probe hinausgezogen waren, wurden zu festansässigen Rund-um-das-Jahr-Bewohnern. Vom kleinen Sommerhaus zum großen Familiensitz ausgedehnt hatte sich zum Beispiel das Haus des Architekten Hermann Ende. Anfangs ein kleiner Bau, war er mindestens sechsmal erweitert worden. »Aber welch ein intimer Reiz liegt über solch einem scheinbar zusammengewürfelten Bau! Der Eingang wie zu einem Märchenschloß über den efeuumsponnen kleinen Gartenhof mit Säulen und Springbrunnen, Freitreppe und Terrasse. Und innen jeder Raum eine Ueberraschung, sei es durch einen Ausblick auf den See, einen lauschigen Erker, Vitrinen mit den schönsten venezianischen Gläsern oder ein besonders wirkungsvoll aufgestelltes Kunstwerk der Antike oder Renaissance. Dann durch Stufen hinab in den prächtigen Festsaal, der bequem Platz für 100 Personen bot, schließlich durch den geräumigen Wintergarten hindurch auf die große Gartenterrasse und herunter nach dem Ufer des Kleinen Wannsees. Und in diesen Räumen flutete ein geselliges Leben, das jedem, der daran teilnehmen durfte, unvergesslich bleiben wird. Vom Familienfest im kleinen Kreis bis zum großen Empfang, bei dem die erlesenste Gesellschaft und die ganze Künstler- und Gelehrtenwelt der Hauptstadt sich traf – über allem lag der Zauber einer von der Persönlichkeit des Hausherrn ausströmenden feinen und freien geselligen Kultur.«¹⁵



Villa Siemens.

Diese typische Charakterisierung von Haus und Habitus am Wannsee des Zeitzeugen Dr. Georg Brasch beschreibt, wie das gesellige Leben der Wannsee-Kolonie »mehr als anderswo auf einen künstlerischen Ton gestimmt war. Maler und Bildhauer schmückten Häuser und Gärten, Musiker und Schriftsteller waren gern gesehene und geehrte Hausgäste. Cornelia Richter, die Tochter Meyerbeers, Ellen von Siemens, Helmholtz und Eduard Arnhold waren es, die, jeder auf seine Weise, als Mittelpunkt eines Kreises die mecenatum caritas im Rahmen vornehmster Gastlichkeit übten.«¹⁶ Eine gedruckte Einladung des gastlichen Kunstliebhabers Arnhold von 1882 ist erhalten geblieben und skizziert den Tagesablauf des »jour fixe«, zu dem in den Sommermonaten geladen wurde:

*»Aus diesen Zeilen Jedermann seh'
Dass auch in diesem Jahr in Wannsee
Der Samstag ist der fixe jour.
Hin gehen die Züge und retour –
Der Bahn, die Wannseebahn genannt sich,
In Pausen von Minuten 20.
Der Kaffee auf dem Tische prunkt
Mit duft'ger »Stippe« 5 Uhr punkt.
Dann kann sich jeder amüsieren
Mit Tennis, Kegeln, Croquettieren,
Auch fahren mit der neuen Yacht
Und wird um 11 zur Bahn gebracht.«¹⁷*



*Der Kunstsammler Eduard Arnhold vor seinem Bild von Max Liebermann
»Altännerhaus in Amsterdam«.*

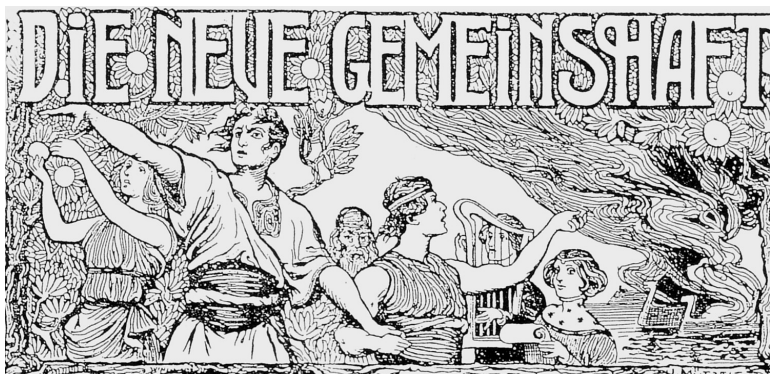


Anton von Werner in einer Mußestunde.

In den Salons der Neo-Hochrenaissance-Schlösser, gebaut von Architekten, die selbst am Wannsee wohnten oder dort verkehrten, gaben sich die immer gleichen berühmten Künstler wie Louis Tuaillon, August Gaul oder Max Liebermann die Klinke in die Hand. Die mäzenatischen Gastgeber gebärdeten sich zwar kaisertreu, waren aber in ihrem Geschmack weitaus experimentierfreudiger als am Wilhelminischen Hofe – zumal die moderne Kunst hohe Wertsteigerungen garantierte. Die königlichen Hoheiten wie der spätere 88-Tage-Kaiser Friedrich III. oder Kaiser Wilhelm II. verkehrten schon lieber beim Historienmaler Anton von Werner, um dort Künstler wie Karl Becker oder Oskar Begas anzutreffen. »Die hohen Herrschaften blieben bis zum Abend in angeregter Unterhaltung über allerlei Kunstfragen bei uns; die Frau Kronprinzessin lobte die dargebotene Rote Grütze und bat sich von unserer Köchin das Rezept dazu aus«, erinnert sich von Werner anlässlich eines Besuches des späteren Friedrich III. und seiner Gemahlin.¹⁸

Auf den Zug Richtung Wannsee sprang nun aber auch eine ganz andere Generation von Künstlern. Die hatte mit dem institutionalisierten Kunst-Gepränge am Wannsee wenig zu schaffen. Im Mai 1902 bezogen die Mitglieder einer »Neuen Gemeinschaft« das ehemalige Anwesen des »Vegetarischen Familienheims« am Schlachtensee. Die Schriftsteller Heinrich und Julius Hart versammelten um sich einen Kreis von Bohemiens, »die sich aus dem Wust veralteter Anschauungen, verknöchelter Lebensformen und der auf diesen gegründeten gesellschaftlichen Einrichtungen heraussehen«.¹⁹ »Natureinsamkeit bei brausender Weltstadt, literarisches Zigeunertum und sozialistische wie anarchistische Ideen, keckes Streben nach vorurteilsloser, eigenfreier Lebensweise, Kameradschaft zwischen Kopfarbeit und begabten Handarbeitern, aber auch geistvollen Vertretern des Reichtums; schöpferische Liebe zur Kunst verband sich mit Soziologie, Naturwissenschaft, Philosophie und Religion.«²⁰

Bedeutende Intellektuelle traten der »Neuen Gemeinschaft« bei, um die sich ein großer Kreis von Sympathisanten scharte. Der Anarchist Gustav Landauer tat sich als aktives Mitglied hervor, Erich Mühsam betreute die Bibliothek. Offen war die »Neue Gemeinschaft« für Frauen, die überkommene Rollenstereotype längst über Bord geworfen hatten, unter ihnen die Dichterinnen Else Lasker-Schüler und Margarete Beutler sowie zahlreiche Schauspielerinnen und Tänzerinnen der Berliner Bühnen. Der markanteste Mitbewohner des »Land- und Sandhauses« am Schlachtensee, das Spötter ob der vegetarischen Gerüche »Spinatschiff«²¹ nannten, war der Schriftsteller Peter Hille. Der Berliner Bohemien par excellence mit langem Haar, dichtem Bart und wallendem Mantel war die Inkarna-



Festschrift der »Neuen Gemeinschaft«.

»St. Peter Hille«,
Zeichnung von Else Lasker-Schüler.



tion des alternativen Lebensprogramms vom Schlachtensee, seine legendäre Erscheinung wurde vom Maler Lovis Corinth als Idol verewigt.

Im Park des Grundstücks war eine Waldbühne errichtet worden, auf der die Berliner Theateravantgarde ihre Kunst im kleinen Kreis erprobte. Alle möglichen Kräfte mobilisierte die Gemeinschaft für die monatlichen Feste, die sorgsam als kultische Feier inszeniert wurden. Die Feste hatten Themen wie Tao-Fest, Neue Dionysien, Das Fest der Seligen, Das Fest der Unendlichkeit oder Das Fest der Selbsterlösung. Bis in die späte Nacht und mit besonderer Vorliebe bis zum Sonnenaufgang wurde gefeiert. Eine Ahnung vom Spleen jener Zusammenkünfte verdichtete Else Lasker-Schüler in einer Hommage an Peter Hille, den sie als »Petrus-Wotan« mystisch verkürt: »Wir feiern eichenmetgouden den Sonnenwendtag. Ueber dem Waldboden liegt ein wolliger Moost Teppich, mit blauen und roten Beeren bestickt, und die Sommerkrone hat sich der letzte nordische Frühlingsprössling aufgesetzt. Männer halb entblöbt, schleppen auf ihren breiten Nacken Fässer voll Met herbei und an den Stangen junge Eberböcke aus Onit von Wetterwehes Jagden und bepflanzen mit Spießen und Gerätschaften unseren grünen Saal. Und Raba und Najade sitzen, eine schwarze Fee und eine blonde Fee, am Rand des Waldes und weben aus Farnen und Gräsern Gewänder und binden aus Eichenlaub und wilden Rosen Girlanden und einen mächtigen Kranz für Petrus-Wotans Haupt; wie Sonnengehege hängt sein Bart über seine kantige Brust. [...] Und als der Tag vorübergerauscht war, erzählte uns Petrus-Wotan die Sagen des Nordens und weissagte, und es geschah: indessen eines seiner Augen vom Dunkel



Fest der »Neuen Gemeinschaft« am Schlachtensee.

ausgelöscht wurde, sich das andere füllte und zwiefach strahlte – eine Mitternachtssonne. Und wir legten uns alle um ihn auf den weichen Waldboden und schliefen [...] Am Morgen, als Petrus-Wotan und die Ritter und die Edeldamen und ihre Knappen, die Elfen und Waldschrats in tiefem Metschlummer lagen, fielen auch meine Augen zu, und ich zerfloß in allerlei Grüngold.«²²

Das erträumte Paradies der »Neuen Gemeinschaft« hielt nicht lange. Inhaltliche Auseinandersetzungen und ganz weltliche finanzielle Gründe, »da unter den Freunden der Besitzlosen mehr waren, als der Besitzenden« trieben die Gemeinschaft auseinander 1904 verließ man das Haus am Schlachtensee. »Pfaffen, Weiber und Irre«, so Erich Mühsam, »dieser Dreibund hat den schönen Plan einer sozialistischen anarchistischen Neuen Gemeinschaft zugrunde gerichtet«.²³ In die »singenden Goldströme« der Gebrüder Hart, in die »Jeder mit den Händen hinein panscht«, mochte nun auch Else Lasker-Schüler nicht mehr kommen. Wie wohl sie die »Maizeit der Gemeinschaft« niemals vergaß – »die schöne Kahnfahrt in's Elysium«.²⁴

Freistil

Man mag sich vorstellen, mit welchem stolzen Genuss die Familie Wessel, deren Villa einen hervorragenden Ausblick über den Wannsee bot, auf das von ihnen erworbene Inselparadies-Eigentum Schwanenwerder hinabsah. Man kann sich dann das zunehmende Missfallen der Wessels ausmalen, mit dem sie das merkwürdige Schauspiel einiger Halbnackter zur Kenntnis nahmen, die sich neuerdings am Havelufer tummelten. Genau zwischen ihrer Villa und der Insel jagte die Gendarmerie immer häufiger nach Ausflüglern, »welche die heilige Ruhe des Wannseestrandes durch solche Freveltat des unerlaubten Schwimmbades entweihten«.²⁵ Die aus den Berliner Mietskasernen kommenden Badewütigen brachten die berittene Polizei zur Weißglut, indem sie sich durch aufgestellte Wachen gegenseitig warnten, beim Herrannahen der Gendarmen ihre Sachen im Sand vergruben und einfach solange im Wasser blieben, bis die Hüter der Sitte unverrichteter Dinge abziehen mussten. Es hatte sich herumgesprochen, dass die Ostuferböschung des Wannsees, überschattet von alten Kiefern, mit seinem ganz allmählich ins klare Wasser abfallenden Sandboden einen herrlichen Badestrand abgab. Zum Entsetzen der Moralapostel warfen sich immer mehr freizügig bekleidete Menschen, inzwischen von einer »schwarzen Mauer«



Freibad Wannsee 1913.

aus Zuschauern beglotzt, in die Wannsee-Wogen. Eine Petition, dieses verbotene Treiben möglichst preiswert zu legalisieren, indem man die beiden »Baden verboten«-Tafeln einfach durch »Öffentliches Schwimm- und Sonnenbad«-Tafeln ersetzte, kam den Freibadanhängern entgegen. Die fuhrten nämlich nur bis zum Bahnhof Schlachtensee und wanderten den langen Weg bis zum eigentlichen Wannsee-Bahnhof Nikolassee zu Fuß, um noch 5 Pfennige zu sparen. Landrat Ernst von Stubenrauch, selbst Mitglied eines Vereins für Körperkultur, hielt als Volksheld Einzug in die Berliner Gassenhauer-Gazetten, als er die Zustimmung der königlichen Regierung durchboxte, eine 200 Meter lange Uferstrecke als freie Badestelle ausweisen zu dürfen: »Stubenrauch, der hat gesaagt: Ick alleene hab`s gewaacht! Ick allene habe Mut! Die Berliner bin ick jut: Wann se baden wollen, Sie im Wannsee baden sollen.«²⁶

Im Sommer 1907 begann die erste erlaubte Badesaison, und nicht nur das »Nationallaster des Berliners«, nach berühmter Art Stullenpapier herumfliegen zu lassen, erregte die vornehm-konservativen Gemüter am Wannsee. Unziemlich war nach wie vor die freizügige Bademode: nackte Oberkörper und »dreieckige« Badehosen. »Was da draußen aber am Wannsee sich abspielt, das ist kein Kultus der Schönheit, das ist ein Baaldienst, der den niedrigen Trieben der Menschen gilt.«²⁷ Die alsbald vom



Berliner Leben: Freibad Wannsee 1916.



Berliner Leben: Freibad Wannsee 1916.

Berliner Freibäder-Verein durchorganisierten Ordnungsmaßnahmen, betreut von einer Aufsicht mit lächerlichen »nationalen« schwarz-weiß-roten Badehosen, ernteten selbst wieder Spott: »Man badet für den Verein, für's Vaterland, als Staatsbürger und als Untertan. Und man geht mit seiner dreifarbigten Badehose so pflichtgetreu ins Wasser wie ein Grenadier ins Feuer.«²⁸

Allen Anfeindungen von Moralisten, Kritikern und missgünstigen Anwohnern zum Trotz hatte das Freibad Wannsee einen durchschlagenden Erfolg. Einige Vertreter des Großbürgertums wie der Architekt Hermann Muthesius oder der Bildhauer Reinhold Begas wurden zu Fürsprechern dieser Freibadkultur, obwohl deren Geräuschkulisse von der Festwiese zuweilen bis in die vornehmen Villen drang.

Schon referierten nationale Kreise von der »Bedeutung des Badewesens für die Erhöhung der Wehrkraft des deutschen Volkes«, schon veranstaltete der Seglerverein unbekümmert einen Wannseekorso und andere Unterhaltungen, um Geld in den Beutel des »Vaterländischen Frauenvereins« zu bekommen. Aber die Kunde von der Mordtat in Sarajewo platzte doch zu unvermittelt in den fröhlich-sorglosen Festtrubel am Wannsee. »Ringsum ballten sich die Gewitterwolken auf. Täglich lud sich die Atmosphäre mehr mit gefährlichem Zündstoff und am Ende des Monats wurde

es höchste Zeit, in den Heimathafen zu flüchten; denn das Vaterland rief seine Söhne zum Kampf, zum Schutz seiner ringsum gefährdeten Grenzen!«²⁹ Die wenigen daheimgebliebenen Segler sorgten für die verwaisten Yachten ihrer Kameraden im Felde. »Tot und still war es im Seglerhause; noch einsamer lag unser träumerisch blickender Wannsee. Selten nur leuchtete ein weißes Segel oder ein Ruderboot glitt über das Wasser; denn an Sport und Spiel, an Freude und Erholung zu denken, jetzt, da die Brüder dort draußen für unser Leben ihr Leben hingaben, schien uns eine Entweihung der großen, der schwer-ernsten Zeit.«³⁰ Die Anlage des Wannseebades, die sich bis 1915 auf jeweils 65 Meter Damen- und Herrenbad, 320 Meter Familienbad und 90 Meter Zeltlager ausgedehnt hatte, verfiel zunehmend. Die Mitglieder der Vereine des »Clubs der fidelen Sonnenbrüder« oder der »Wannseeaten« waren im Krieg. Das Fehlen ihrer wertvollen Hilfe bei Aufsichts- und Ordnungsaufgaben wurde jetzt deutlich sichtbar.

Umwertung aller Werte

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg war den Bewohnern der Villenkolonien die Lust am Feiern vergangen. Neben der Enttäuschung vieler siegestrunkener Schwerindustriellen, die ihr Vermögen für Kriegsanleihen verschleudert hatten, brachen für manchen außerdem die Geschäftsgrundlagen zusammen. Der bedeutende Mäzen der Alsen-Kolonie, Eduard Arnhold, litt als Kohlen-Großhändler unter dem Wegfall Oberschlesiens, konnte aber seine Kunstsammlung noch halten. Andere Sammlungen, wie die des Unternehmers Oskar Huldshinsky, zu der Werke alter Meister wie Boticelli, Rembrandt und Rubens zählten, kamen unter den Hammer. Hermine Feist, Tochter des Kohlemagnaten Caesar Wollheim, war gezwungen, ihre einzigartige Sammlung von Porzellanen der Dresdner Bank zu überschreiben. Wertvoller Familienbesitz wurde Opfer der Kriegsauswirkungen und der Inflation.

Die alten Villen wurden alsbald von neuen Aufsteigern bevölkert. Eine magische Anziehungskraft auf Kriegsgewinnler, Spielwütige und Spekulantent übte die Insel Schwanenwerder aus. Grund war vielleicht die diskrete Abgeschlossenheit, die Arthur R. G. Solmssen in seinem Roman »Berliner Reigen« beschrieb: »Sie haben nichts dagegen, reich und bedeutend zu sein, es gefällt ihnen, Macht und schöne Häuser und den Reichskanzler zum Dinner zu Gast zu haben, aber sie möchten keine Publicity. Sie möchten keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.«³¹ Die Insel mit ihrer kontrollierbaren Auffahrt bot dafür die besten Vorraussetzungen. Doch paradoxerweise schien sich gerade die von Armut geplagte Berliner Bevölkerung sensationshungrig auf alle Gerüchte über die exklusiven Anwesen und Bewohner Schwanenwerders zu stürzen, die in die Presse durchsicker-



Mieter der Inselstraße 15–18 von 1920 bis 1924: Alexander Lazarewitsch Helphand.

ten. Und die Skandalinsel Schwanenwerder lieferte immer wieder die tollsten Anlässe, von diesem Brennpunkt der Umwertung aller Werte zu berichten.

Der Weddinger Friseur Max Klante durfte nur kurz seinen Reichtum auf der Insel feiern. 1921 wurde er nach seiner Konkursanmeldung verhaftet. Der »Volksbeglucker« der Berliner Rennbahnen hatte innerhalb eines Jahres mit seinem Wettkonzern 60 000 Menschen um 100 Millionen Mark betrogen. In das Silvesterfeuerwerk von 1924/25 über dem Wannsee mischten sich die Suchscheinwerfer der »Staatsanwalt-Staffel«, um die Flucht der Brüder Julius und Henry Barmat zu verhindern. Der Generaldirektor der E.-von-Stein-Bank Iwan Kustiker, Nachbar der Barmats, hatte die Prozesslawine um schmutzige Kreditgeschäfte ins Rollen gebracht. Die gesamte SPD-Elite war zu Gast bei den Barmats, und Reichskanzler wie Postminister gerieten bei dieser Affäre arg ins Straucheln. Der Name Barmat wurde zum Inbegriff des »Parvenüs«. Eine »Hyäne des Weltkrieges«, der vom Zwiebelhändler zum Millionär geworden war und jetzt in seiner Villa die Sozialdemokraten mit »Burgunder vollpumpte«, damit sie seiner »Mme. de Pompadour«, einer Tänzerin aus dem Nachtlokal, das Visum verschafften. Links- wie rechtsextreme Medien nutzten solche Affären für ihre Skandalpropaganda. Dabei wurden in aller Übertreibung aus dem

pfälzischen Wein schnell mal »Ströme französischen Champagners« destilliert und aus den Zusammenkünften ein Nero-Gastmahl heraufbeschworen, bei dem »Regierungsbonzen sich mästen, Villen bauen können, um mit dem Geld, das sie gestohlen, Sauf- und Freßgelage veranstalten können, mit Nackttanz und Hurenmusik ...«³²

Ähnliches sagte man den geselligen Abenden eines Dr. Alexander Helphand nach, Waffenschieber gewiss, Spion vielleicht. Und Manager der russischen Revolution. Weitaus bekannter war der russische Schriftsteller, Verleger und Unternehmer unter seinem nom de guerre »Parvus« (der Kleine), und er hatte seine stürmischen Zeiten schon lange hinter sich. Die in den Hetzzeitungen erdichteten Skandalmärchen von Orgien mit leichtgeschürzten Mädchen entsprachen nicht dem gebrochenen, vom Tode gezeichneten Mann. Vielleicht munkelte man auch deshalb so viel über ihn, weil er einer »Schönheit der Nacht« glich: insgeheim war ein Besuch auf der Insel in den sozialistische Kreisen Pflichtprogramm, aber »Unter den Linden« hätte man ihn besser nicht begrüßt. Bunter hätte seine Gästeliste auf Schwanenwerder nicht sein können. Bei gehobenen Dinnerparties im Stil von Familienfesten, die den höchsten Vertretern des Staates wie Philipp Scheidemann, dem preußischen Kultusminister Ernst Haenisch oder dem SPD-Vorsitzenden Otto Wels galten, pflegte er über Probleme der Weltpolitik zu dozieren. Lockerer waren die sozialistischen Kameradschafts- und Trinkabende in der Villa, veranstaltet für große und kleinere Parteifunktionäre. Provinzjournalisten oder lokale Funktionäre, die um Kredit und Zuschüsse baten, kehrten von ihm nie mit leeren Händen aus Schwanenwerder zurück.

Welchen Standard man zu erwarten hatte, wenn man in den Zwanzigerjahren zum Tee auf Schwanenwerder geladen war, beschreibt Arthur R. G. Solmssen. »Wir kamen zum Teehaus, eigentlich eher ein Pavillon auf einer Fliesenterrasse über dem Wasser, ein strohgedecktes, von schweren Holzsäulen getragenes Dach. Etwa zwanzig Leute saßen in Korbstühlen, auf mehrere Zirkel verteilt, die Frauen trugen geblünte Sommerkleider und Sommerhüte, die Männer zumeist gedeckte Straßenanzüge. Zwei Dienstmädchen mit Schürze und Häubchen reichten Tablett mit Kuchen und Gebäck herum. Unter der Terrasse lag eine kleine schwimmende Anlegestelle [...] Die Teegesellschaft löste sich auf. Ein Paar fuhr in einem großen, wunderbar polierten Motorboot mit Matrosenbesatzung in weißer Uniform davon [...] Im funkelnden weißen Speisezimmer des Schlosses hatte man eine lange Tafel gedeckt. Tischtücher, Silber und Kristallgläser, ungeheure, mit Wolken gelber Tulpen gefüllter Vasen, durch die offenen Glastüren hereinflutendes Sonnenlicht, ein Blick auf Wasser, Segel und Himmel.«³³

Golf-Sorgen

Mit dem »Berlin Golf Club« wehte bald ein frischer Windhauch mondäner Belebung durch die abgeschiedenen Parkstraßen der Alsen-Kolonie. Eine neue Generation nicht minder exklusiver Sportler gesellte sich zum traditionellen Seglerclub. Manch potenzieller Spender wich dem Bankier Herbert Gutmann im großen Bogen aus, der durch die Lande zog, um für das neue Golf-Clubhaus »jeden Bekannten und Unbekannten zu schröpfen, wie es irgend ging«. 1926 wurde das Clubhaus eingeweiht, und um die Exklusivität auf dem Green zu toppen, ließen sich einige Celebreties wie die Schauspielerin Tilla Durieux oder Baron von der Heydt gleich dort ihr »Weekend-Haus« bauen. Eine repräsentable Bühne für Architektur- und Innendesignexperimente: Bankier Baron Eduard von der Heydt, der berühmte Besitzer des legendären Monte Verità bei Ascona, begnügte sich am Golfweg 15 mit einem Holzbungalow, den Marcel Breuer 1929 ausbaute und komplett mit seinem Bauhaus-Mobiliar ausstattete.

Clubpräsident Herbert Gutmann betonte, dass nur »große Opfer Einzelner Platz, Haus und Einrichtung« der 2 mal 18 Lochanlage ermöglicht hatten und verwies auf das »niedrige Eintrittsgeld von 300 Mark neben den Jahresbeiträgen«, die einen großen Kreis von Sportliebhabern anziehen sollten. Dieser nicht ganz so erlesene Mitgliederkreis müsse »allerdings die Gefahr in Kauf nehmen, an Sonnabend und Sonntagen nicht spielen zu dürfen«.³⁴ In Zeiten der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, ließ es sich die »Weltbühne« nicht nehmen, die »Sorgen eines Bankdirektors« zu kommentieren: »Aus letztem Grunde wird es vielleicht einigen Beamten der Dresdner Bank doch nicht möglich sein, erfolgreich sich dem Golfspiel hinzugeben, obwohl sie gewiß gern ein bis zwei ihrer Monatsgehälter für das niedrige Eintrittsgeld des Berliner Golfclubs aufwenden würden, schon um die soziale Vereinsstatistik ihres Chefs zu verbessern«.³⁵

Licht-Spiele

Einfacheren Vergnügungen als Golfspielen und Segeln gingen die Wochenend-Urlauber am Strandbad Wannsee nach. »Was für ein Motiv«, überlegte ein Gruppe von jungen Filmpionieren im Romanischen Café 1929, es war der letzten Sommer vor dem »Schwarzen Freitag«.

»Wir hatten Menschen an den Berliner Seen ..., dorthin kamen die Leute, zu Fuß und mit Autos, Sex, alles was wir wollten ...«,³⁶ erinnerte sich später der Regisseur Billy Wilder. Curt und Robert Siodmak, der Kameramann Eugen Shüftan, sein Assistent Fred Zinnemann, Edgar G. Ulmer und Wilder borgten sich für die Sonntage eine Kamera aus und zogen Richtung Nikolassee. Ohne Stars und Studiogeld drehte das Filmteam den